seiner vorkritischen Periode mündlich immer noch vorgetragen hat, trotzdem er sie in seinen kritischen Werken als problematisch aus der Philosophie ausgeschaltet hatte, und dass unter der oberflächlichen kritischen Retouche, die die Vorlesungen in späteren Jahren erfahren haben, der dogmatische Kerngehalt seiner Herzenüberzeugung als Untergrund durchschimmert. Daraus scheint mir aber zu folgen, dass man auch die aus späterer Zeit stammenden Vorlesungen in allen den Punkten, wo sie von seinem kritischen Lehrstandpunkt abweichen, unbedenklich als Quelle für den Zusammenhang der Ansichten seiner 70er Jahre verwerten darf. Eine aktenmässige Sicherheit ist für dieses Verfahren freilich nicht vorhanden, wohl aber eine Wahrscheinlichkeit, die in allen den Punkten ausreicht, wo nicht ein aktenmässiger Gegenbeweis aus richtig datierten Schriftstücken zu führen ist. Vaihinger hat in seiner Besprechung keinen Punkt angeführt, in welchem die von mir befolgte Richtschnur mich irregeleitet hätte. Solche Berichtigungen würde ich mit Dank annehmen, ihnen aber auch keine grössere Tragweite beimessen als für die Punkte, für welche ihr Nachweis geführt ist, und im Uebrigen an meinem Grundsatz festzuhalten mich berechtigt glauben.

Gross-Lichterfelde.

E. von Hartmann.

Petronievics, Branislav, Dr. Prinzipien der Erkenntnislehre. Prolegomena zur absoluten Metaphysik. Berlin, Ernst Hofmann & Co. 1900. (VI u. 184 S.)

Meine Erkenntnistheorie stimmt ihrem Zielpunkte nach mit der Kantischen überein, unterscheidet sich aber ihrem Ausgangspunkte nach vollständig von derselben. Kant will den Empirismus mit dem Rationalismus versöhnen und glaubt dies auf die Weise zustande zu bringen, dass er unsere unmittelbare Erfahrung in zwei wesentlich verschiedene Bestandteile, den aposteriorischen Erfahrungsstoff und die apriorische Auffassungsform teilt. Dies thut er auf Grund seines Begriffs der intellektuellen Anschauung, welcher Begriff in Wahrheit den letzten Quellpunkt der Kantischen Erkenntnistheorie darstellt, indem er die intellektuelle Anschauung nur dem Urwesen zuschreibt. Für den anschauenden Verstand sind Kategorien gar nicht nötig, da fällt Form und Inhalt des Denkens zusammen, der sensuale Verstand aber, der nicht wie der intellektuale absolut selbstthätig ist, weil er durch äussere Gegenstände affiziert wird, muss subjektive Auffassungsformen besitzen, in die er den von aussen gegebenen Inhalt aufnimmt. Eben deshalb kann aber auch der Erfahrungsinhalt des sensualen Verstandes nicht Ding an sich, sondern blosser Erscheinung sein (d. h. Schein, der sich auf Sein bezieht). Für Kant scheint es ein Axiom zu sein, dass der intellektuelle Verstand nur dem einen Urwesen angehören kann, er hat sich gar nicht die Frage vorgelegt, ob überhaupt ein solches einziges Urwesen denkmöglich sei? Er wäre sonst nicht zu jener wunderlichen Annahme der Erscheinungsnatur unserer unmittelbaren Erfahrung gelangt, sondern er hätte eingesehen, dass ein einziges Wesen als denkendes Wesen gar nicht existieren kann, dass denkende Wesen nur in einer Vielheit existieren können, und dass sie nichtsdestoweniger ihrem Erfahrungsinhalte nach jenem Typus der intellek-

tuellen Anschauung entsprechen können. Dies ist der Ausgangspunkt meiner Erkenntnislehre. Ich zeige, dass unsere Erfahrung absolute Realität besitzen muss, dass dieselbe kein Schein sein kann, und dass diese These die unumgängliche Voraussetzung der absoluten Erkenntnis bildet. Der Begriff der Erscheinung, des Scheins, der Vorstellung ist ein widersprechender Begriff, weil er das Zusammenfallen von Sein und Nichtsein bedeutet. Nur wenn dieser Begriff vollkommen vernichtet wird, ist eine Überwindung des Skepticismus möglich. Hier liegt der Punkt der Versöhnung zwischen Empirismus und Rationalismus. Wenn die absolute Realität der unmittelbaren Erfahrung anerkannt ist, dann ist damit eo ipso die Immanenz der logischen Grundformen in der Erfahrung anerkannt. Ich zeige, dass es in der Erfahrung Thatsachen giebt, die der bisherige Empirismus in seinem blinden Hass gegen den Rationalismus übersehen hat, und in denen der Ursprung der transscendenten Erkenntnis liegt. Als grundlegende Thatsache dieser Art betrachte ich das Zerfallen aller Erfahrungsthatsachen in einfache und zusammengesetzte: die einfachen Erfahrungsthatsachen sind mit Kategorien identisch, und da haben auch die Denkgesetze ihre Grundlage. Ich zeige weiter, den neuesten „reflexionslosen“ Erfahrungstheorien gegenüber, dass unter Erfahrung nur die unmittelbare Erfahrung des individuellen Bewusstseins verstanden werden kann, und bestimme zum erstenmale, meiner Ansicht nach, genau den Umfang dieser Erfahrung, indem ich dieselbe auf den jeweiligen Gegenwartsaugenblick des bewussten Individuums beschränke. Dadurch ist die zeitliche Transscendenz unseres Ich ebenso ein Problem geworden, wie dies für die räumliche Transscendenz der Aussenwelt in Bezug auf das Ich schon längst anerkannt ist. Die zeitliche Transscendenz lässt sich aber nur unter der Voraussetzung der Erfahrbarkeit unseres Ich, als der einheitlichen Bewusstseinsform der Bewusstseinsinhalte, statuieren. Ich behaupte also, Kant gegenüber, dass die Einheit unseres Bewusstseins nicht bloss formale, durch die Vorstellung „Ich denke“ ausgedrückte Einheit (Kants transscendentale Einheit der Apperception) sei, sondern dass dieselbe eine reale und als solche erfahrbare Wesenheit ist. Ich bestimme aber zugleich die Art und Weise dieser Erfahrbarkeit: die Bewusstseinsform wird nicht auf dieselbe Art und Weise wie der Bewusstseinsinhalt erfahren, sie ist nicht vollkommen immanent wie der letztere, sondern halb immanent, halb transscendent. Ich zeige, dass es noch solche halb immanente, halb transscendente Erfahrungsthatsachen giebt, und glaube, durch den Begriff derselben etwas Fruchtbare in die Erkenntnislehre eingeführt zu haben. Weiter löse ich das Problem der Aussenwelt, diesen gordischen Knoten der Erkenntnistheorie, auf die einfachste Art und Weise durch die Voraussetzung der allgemeinen Natur des Willens, der nicht zu den Bewusstseinsinhalten sondern zu der Bewusstseinsform gehört. Ich führe zugleich das Kausalprinzip auf die Willensthätigkeit zurück. Dann betrachte ich die Natur des Denkens als psychischer Funktion; in dieser Untersuchung lege ich besonderen Wert auf meine Widerlegung des abstrakten Vernunftvermögens (wodurch zugleich das Kantische konkrete Vernunftvermögen widerlegt ist) aus meinem Grundprinzip, welche Widerlegung ich als stringenten Beweis desjenigen betrachte, was Berkeley bloss behauptet hat. Am Ende ist das Problem des Verhältnisses zwischen

Denken und Sein behandelt, und dieses Problem auf Grund meines Hauptprinzips formuliert, wodurch eine ganze Schar von metaphysischen Systemen widerlegt ist. Der Hauptzweck meiner Arbeit ist die Wiederherstellung der absoluten Metaphysik; nur die Basis meiner Erkenntnistheorie ist empiristisch, ihre Spitze aber durchaus rationalistisch. Ich glaube, ebenso wie Kant, den Empirismus mit dem Rationalismus versöhnt zu haben: während aber bei Kant das Resultat dieser Versöhnung die Verurteilung der absoluten Metaphysik war, ist das Resultat meiner Versöhnung die Aufrichtung derselben.

Belgrad.

Dr. Branislav Petronievics.

Kinkel, Walter. Beiträge zur Erkenntniskritik. Giessen 1900. (94 S.)

Die Schrift erörtert in vier Aufsätzen einige wichtige Punkte der Erkenntniskritik. In der ersten Abhandlung sucht der Verfasser (im Anschluss an Cohen) die Methode der theoretischen Philosophie festzustellen, um sodann in einer zweiten Abhandlung die Lehre Kants vom Raume, der Zeit, und den Kategorien von neuem zu prüfen. Hier kommt der Verfasser zu dem Resultat, dass man die Zeit nicht in demselben Sinne eine Form der Sinnlichkeit nennen darf, wie den Raum, sondern dass vielmehr die Zeit, als die allgemeinste Form der Erfahrung, in engem Zusammenhange mit der transcendentalen Apperception steht, so dass sie als die gemeinsame, übergreifende Form für Sinnlichkeit und Verstand angesehen werden muss. Dabei zeigt sich, dass auch nur unter dieser Bedingung Kants Lehre vom transcendentalen Schematismus der reinen Verstandesbegriffe von Widersprüchen frei ist. Was nun die Kategorientafel angeht, so glaubte der Verfasser, eine Kritik derselben (im Einverständnis mit Cohen und Stadler) nur von den „Grundsätzen“ ausgehend geben zu dürfen, wobei sich dann aber auch einige der Kategorien Kants als entbehrlich erwiesen. Die letzten beiden Aufsätze behandeln die vielumstrittenen Probleme des „Dinges an sich“, der Anwendbarkeit der Kategorien und des empirischen und transcendentalen Ichs, wobei der Verfasser im wesentlichen den Standpunkt Kants einnimmt.

Giessen.

Walter Kinkel.

Hönigswald, Richard. Zum Begriff der „exakten Naturwissenschaft“. Eine kritische Studie. Zweite revidierte Ausgabe. Leipzig, Eduard Avenarius, 1900. (60 S.)

Wissenschaftlicher Terminus und Schlagwort — beide wurzeln in dem dem menschlichen Geiste eigenen Prinzip der Ökonomie. Diese ist vernünftig und erspriesslich, so lange das unvermeidliche Opfer an Genauigkeit zum nächsten Zweck jeder Ökonomie, zur Ersparnis von Arbeit, im Verhältnis steht; und sie schlägt um in sinnlose Verschwendung, wenn dieser zweite ökonomische Faktor den ersten überwuchert.

Ein Produkt solcher Ökonomie ist nun das Schlagwort, in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Fälle ein ohne jegliche Berücksichtigung der Opfer an Genauigkeit ökonomisch weiter reduzierter technischer Terminus, das beliebte Ausdrucksmittel der lediglich auf eine Herabsetzung